

DIE KÄLTE IM KOPF

Von Monique Rijks (TEXT) und Tomas Wüthrich (FOTOS)

Am äußersten Rand der Nordwestschweiz liegt La Brèvine. In dem kleinen Juradorf wird die Kälte verehrt wie andernorts die Schutzpatronin. Doch die eisigen Tage und Nächte, verursacht von dem legendären Kaltluftsee, der dann das Tal bedeckt, werden immer seltener. Umso wichtiger ist es den Dörflern, die Kälte ausgiebig zu beschwören



La Brèvine im Neuenburger Jura, Februar 2012: Kuschelstimmung im „Sibirien der Schweiz“



La Brévine, 3. Februar 2012. Morgendämmerung auf 1000 Meter über Meer. Die Discokugel in der Birke hat das Fest der Kälte überlebt



Ein Pullover wärmt Säule und Thermometer – doch dem ist gar nicht mehr so kalt wie noch vor 25 Jahren



Die Bise bringt ideale Bedingungen. Bei Le Cachot flitzt ein Snowkiter über den eisigen Schnee

L**LA BREVINE**, 11043 Meter über Meer, 2. Februar 2012. Das Bangen hat ein Ende. Den halben Winter lang haben die Bewohner des Dorfes im Neuenburger Jura gehofft, dass nach Monaten halbgarer Tage und Nächte etwas extrem Frostiges über sie käme, dann endlich hat das Hoch „Dieter“ die Temperaturen gewaltig sinken lassen. Zwar bekam Brévine die Kälte nicht exklusiv, ganz Europa war mit einer eisigen Hülle überzogen; selbst das Land, wo die Zitronen blühen. Immerhin aber erhielt das Dorf den erhofften Rahmen, um ein spezielles Jubiläum zu feiern. Denn am 12. Januar 1987, ein Vierteljahrhundert zuvor, wa-

ren hier minus 41,8 Grad Celsius gemessen worden. Schweizer Kälterekord! Auf der Glattalp, auf 1850 Meter über Meer zuhinterst im Muotathal, hatte ein Thermometer am 7. Februar 1991 zwar einmal minus 52,5°C gemessen, doch Meteo Schweiz erkannte diesen Rekord nicht an. Das Messgerät dort entsprach nicht den Vorschriften der Weltorganisation für Meteorologie, weil es weder geeicht noch auf der vorgeschriebenen Höhe von zwei Metern über Grund angebracht war. Der offizielle Kälterekord von La Brévine gilt also immer noch; er hat dem Dorf und seiner Umgebung den Beinamen „Sibirien der Schweiz“ eingetragen. Und ihm Gelegenheit gegeben, sich als

„Mekka der Kälte“ touristisch zu profilieren. Der Verein „Sibirien der Schweiz“ nutzt den 2. Februar 2012, um ein erstes Kältefest auf die Beine zu stellen. Mit Fanfaren, Fondue und einem breit angelegten Medienanlass wird ein Rekord gepriesen, der im Schatten der Klimaerwärmung fast wie die wehmütige Reminiszenz an eine gute alte Zeit erscheint. **IM ZENTRUM** der Aufmerksamkeit auch an diesem Tag steht die Betonsäule mit dem maßgefertigten Thermometer, das vor 60 Jahren in die Säule eingebaut wurde. „Haben Sie so etwas schon einmal gesehen?“, ruft ein Einheimischer den Besuchern zu, „ein Quecksilberthermometer, das Temperaturen bis zu

Minus 11 Grad. In Genf ist es zwei Grad kälter.

minus 50 Grad misst? Ein Unikat! Nur für La Brévine gemacht“. Das Messgerät, der Stolz der Bréviniers, funktioniert zwar seit Jahren nicht mehr. Die Empörung aber, dass man ihnen, den Bewohnern des kältesten Dorfes der Schweiz, ein Standardgerät unterjubeln wollte, das nur bis minus 35 Grad messen konnte, ist noch genau so lebendig wie einst bei dessen Lieferung. „Was dachten die? Hatten die noch nie von uns gehört?“

MITTLERWEILE KANN KEINEM mehr entgehen, dass sich La Brévine als Epizentrum der Kälteschauer sieht. Zur Fei-

er des Tages haben die Dorffrauen einen wollenen Überzug für die Säule gestrickt. Die buntscheckige Hülle mit Streifen und Quadraten setzt einen fröhlichen Kontrast zum schweren grauen Himmel, der seit der Frühe über dem Dorf hängt. Auf der engen Fläche vor der Säule: Journalisten, Fotografen, Kamerateams. Sie alle wollen festhalten, wie wahnsinnig kalt es hier gerade wieder ist. Dass es nur minus 11°C sind, wie zur selben Zeit auf dem Zürcher Bucheggplatz, dass Genf das sogar um zwei Grad unterbietet – egal. Am nächsten Tag werden Zeitungen mit Titeln

wie „Hühnerhaut-Tourismus im Sibirien der Schweiz“ oder „La Brévine, der Kühlschrank der Schweiz“ über das Ereignis berichten.

Schön für die Organisatoren des Festes! Denn wie nach einem jahrelangen Winterschlaf sind sie erwacht – Gewerbebetreibende, Hoteliers und Wirte – und versuchen seither, die Kälte als Spektakel zu inszenieren und als Attraktion zu vermarkten; auch wenn sie so kalt gar nicht immer ist. Der offizielle Festakt findet in der kleinen romanischen Kirche neben dem Dorfplatz statt. Um 18 Uhr ist sie proppenvoll. Ein paar Prominente verleihen dem Anlass einen Hauch Glamour: Der Fußballtrainer Bernard Challandes, der im Nachbardorf aufgewachsen ist; Massimo Lorenzi, der schöne Sportchef des Westschweizer

Der Brévinier Jean-Philippe Patthey liebt die Kälte zu Hause und auch in fernen Welten





Ein Lob dem Frost: Das Maskottchen des Kältefests und Kutteln aus der Metzgerei „de la Sibérie“

Fernsehens, und „Wetterfee“ Natalie Sbaï sind dabei. Auch Thomas Bucheli, der Chef der Sendung „Meteo“ des Deutschschweizer Fernsehens, ist gekommen. Seiner Prognose verdanken die Bréviniers das einigermaßen perfekte Wetter für den Anlass. Als sie Bucheli im Spätherbst 2011 nach einem möglichst sicheren Kältetag fragten, empfahl er, das Fest Anfang Februar zu planen, so nahe wie möglich am Vollmond.

Jetzt steht der frisch gekürte „Sibiriens-Götti“ auf dem Rednerpodium in der Kirche, die schwere Holzkanzel wie eine russische Mütze über dem Kopf, und erklärt den Versammelten, warum es hier so furchtbar kalt werden kann: „Die faltige Landschaft des Juras mit ihren ‚Badewannen‘ zwischen den Hügelketten bildet ein ideales Sammelgefäß

für die Kälte“, referiert Bucheli. Und weiter: „Wenn der Himmel während mehrerer Tage klar bleibt und kein Wind weht, sammelt sich die Kälte auf dem Talgrund.“

Das Publikum reagiert mit höflicher Aufmerksamkeit. Der Wetterfachmann wechselt das Register, gratuliert der Gemeinde zu ihrem Mut, die Kälte als Attraktion zu vermarkten. Denn „andere Gemeinden, wie Samedan im Engadin, bitten uns jeweils, aus werbetech-nischen Gründen die Tiefstwerte eher zu verschweigen als zu preisen.“ Bucheli erinnert aber auch an die Konkurrenz, an Ulrichen im Goms oder an die Glattalp, wo die Kälte ebenfalls wie ein tiefgefrorenes Gespenst Land und Leute heimsuchen könne, „aber“, ruft er in die volle Kirche, „den Rekord, den haltet

ihr!“ Der Applaus lässt die Kirchenfenster erzittern.

NACH DEN REDEN pilgert die Festge-meinde zur Messstation von Meteo Schweiz im ausgetrockneten Bachbett des Bied. Genau an dieser Stelle wurden jene berühmten -41,8 Grad gemessen, die dem Dorf seinen legendären Ruf eingebracht haben. „Aus wissenschaftlicher Sicht stimmt das zwar so nicht“, sagt Thomas Bucheli, der offenbar um noch tiefere Temperaturen weiß, die irgend-wo und irgendwann gemessen wurden in der Schweiz. Aber er ist milde ge-stimmt, weil er weiß, dass die Kälte „nir-gendwo anders so zelebriert wird wie in La Brévine“, das weder Edeltourismus noch nennenswerte Langlaufloipen zu bieten hat, nur Wanderwege.



Die Messstation von Meteo Schweiz in La Brévine.
Am 12. Januar 1987 wurde hier der aktuelle Schweizer
Kälterekord gemessen, minus 41,8 Grad Celsius

LES BRÉVINIERS UND IHRE KÄLTE! Im Tal zwischen dem Val de Travers und Frankreich, das sich auf gut 1000 Meter über Meer auf 20 Kilometer an der Jurakette „Montagne du Larmont“ entlangzieht, gibt es noch zwei andere Gemeinden, Le Cerneux-Péquignot und La Chaux-du-Milieu. Dort verdrehen die Einwohner die Augen, wenn man sie auf den Kälterekord bei ihren Nachbarn anspricht. Im ganzen Tal herrsche schließlich ein raues Klima. Aber nur in La Brévine kultiviere man auf solch penetrante Art eine Kälte, die sich überdies immer seltener einstelle. Und ein bisschen nachgeholfen werde beim Messen auch. So habe man lange nach dem eisigsten Standort gesucht. Fündig wurde man nicht auf dem Dorfplatz, sondern eben in jenem Bett des Bied, der sich nach wenigen Metern ostwärts im weiten, kahlen Feld verliert. Bereits ein paar Schritte weiter aber sei es in der Regel ein, zwei Grad wärmer.

Noch aus einem anderen Grund ist der Stolz auf Rekorde etwas aus der Zeit gefallen und hat etwas Nostalgisches bekommen: Die legendäre Kälte des Schweizer Sibiriens hat sich in den letzten zehn, 15 Jahren immer seltener gezeigt. Am lebendigsten tritt sie deshalb in den Geschichten und Anekdoten der älteren Bevölkerung auf:

„Weißt du noch, als es bei uns so kalt war, dass selbst die Tintenfässer im Klassenzimmer gefroren waren?“

„Erinnerst du dich an den Lehrer, der aus Paris hierher gezogen war und schon im Oktober jeden Morgen eine halbe Stunde nackt am offenen Fenster stand, um sich die nötige Abwehr gegen die Kälte anzutrainieren?“

„Und wie froren wir doch im Winter 62/63, als es so kalt war, dass die Buben im Unterricht die Hände in den Hosentaschen halten durften.“

Die Vereinsmitglieder von „Sibirien der Schweiz“ sind dennoch entschlossen, das eilige Image ihres Ortes in ein Geschäft umzumünzen. Etwa Jean-Daniel Oppliger, ehemaliger Direktor einer Uhrenfabrik in Le Locle und Motor des neuen Anlaufs. Er betreibt die „Auberge du Loup Blanc“, 28 Zimmer, die mit

Patthey lockt seit Jahren Touristen ins Tal. Vergebens

ihrer modernen Ausstrahlung und ihren hohen Preisen eher Auswärtige als Einheimische anzieht. Im Dorf beobachtet man sein Engagement mit Skepsis. „Der rührt doch nur die Werbetrommel, damit er sein Haus füllen kann“, sagt eine Einwohnerin. Ein anderer hält die Neue Zürcher Zeitung hoch, die La Brévine gerade eine halbe Seite gewidmet hat. „Schauen Sie! Lauter Hirnspinste!“, sagt der Mann und liest vor: „Die Leute sollen nicht trotz, sondern wegen der Kälte herkommen. Sie sollen sich damit brüsten, bei minus 30 Grad in

einem Jacuzzi unter freiem Himmel gebadet zu haben“. Der Mann, den man an seiner leichten Kleidung – offene Jacke, keine Mütze, keine Handschuhe – sofort als Urgestein von La Brévine erkennt, schüttelt den Kopf: „Wann war es das letzte Mal bei uns minus 30 Grad? Und wo bitte bleibt das Jacuzzi unter dem freien Himmel?“

„Die Bréviniers fürchten sich vor zu viel Aktionismus“, erklärt Jean-Philippe Patthey, „am liebsten ist ihnen, wenn alles bleibt, wie es immer war“. Sechs Jahre lang hat Patthey versucht, Besucher in

diese hinterste Ecke der Schweiz zu locken. Vergebens. Am Festtag mag er nicht teilnehmen. Stattdessen sitzt er am langen Tisch im Wohnzimmer seines Elternhauses, das an einem kleinen Hügel über dem Dorf steht. Die Lage gilt als privilegiert. Wenn auf dem Talboden die Kälte den Atem erstarren lässt, ist es zehn Meter weiter oben zehn Grad wärmer.

PATTHEY IST HIER GEBOREN, lernte nach der Schule Bäcker. Als Inhaber einer Pasteten-Fabrik im nahen Les Ponts-de-Martel verdiente er ein kleines Vermögen. Nach seinem 50. Geburtstag verkaufte er alles, denn er wollte sich „nochmals auf die Suche nach dem Bären machen“. Er ließ sich vom südafrikanischen Berufsabenteurer Mike Horn als Projektleiter anheuern. Die beiden

Sibirien der Schweiz: Vor dem Kirchlein von Bémont prescht eine Troika durch den Schnee





Land Art auf dem gefrorenen Lac de Taillères.
„Bewegtes Eis“ von Urs Twellmann und Gamelle. Die
ausgesägten Eisringe lassen sich im Kreise drehen

reisten an den Südpol, nach Alaska und Sibirien. Trotz sprachlicher Schwierigkeiten sei ihm der Kontakt zu den Bewohnern dieser abgelegenen Landschaften leicht gefallen, sagt Patthey: „Kälte verändert die Menschen. Materielles rückt in den Hintergrund, wer Hilfe braucht, muss Respekt und Geduld zeigen.“ Das sei früher in seiner Heimat genauso gewesen, hätte sich aber in den letzten Jahren abgeschwächt. „Das Klima ist viel freundlicher als früher, und ist es einmal ein paar Tage wirklich kalt, hat jeder ein Auto vor der Haustür, mit dem er sich fortbewegen kann.“

NACH SEINER RÜCKKEHR nach La Brévine gründete Patthey die Firma „Bivouac Expérience“. Er erzählt: „Auf meinen Reisen hatte ich immer wieder beo-

bachtet, wie Menschen Freude an der Kälte und an der Wildnis haben. Das wollte ich auch hier bieten. Ein Stück Sibirien am Rande der Schweiz.“ Patthey gerät ins Schwärmen, holt Alben aus dem Gestell, zeigt Bilder seiner Ausrüstung, Bilder von Schlitten, von verschiedenen Schneeschuhen, von mongolischen Jurten. Solche wollte er auch in La Brévine errichten. Aber er konnte den Gemeinderat nicht davon überzeugen, ihm einen Standplatz zuzuweisen. Nach fast sechsjährigem Kampf hat er nun die Segel gestrichen, zumindest vorübergehend: „Wer etwas verändern will, muss das an einem anderen Ort tun.“ In La Brévine seien die Strukturen starr und bleibe der Innovationsgeist schwach. „Bei den Wahlen gewinnen immer die, die am besten den Mund hal-

ten können“, sagt Patthey, „die Menschen hier haben eine Heidenangst vor Veränderungen“.

DER STATUS QUO in La Brévine: 655 Einwohner, davon 31 Bauernbetriebe, sechs Restaurants, ein Gruyère-Weltmeister, ein Metzger und ein Fitness-Zentrum. Ein paar Häuser mit ausgeleichten Fassaden, die sich um eine Kreuzung gruppieren, bilden das Herz des Dorfes. Die Geschäfte rundherum schmücken sich und ihre Produkte mit Namen wie „Sibérie“ oder „Alaska“. Dies sei ein Beweis „unserer Sympathie für die anderen kalten Gebiete dieser Welt“, meint Claude Chédel, ein ehemaliger Bauer.

Der hagere Mann hat sein ganzes Leben in Le Bémont verbracht, dem klei-

Der Meteorologe des Deutschschweizer Fernsehens, Thomas Bucheli, preist von der Kanzel herab die Kälte in La Brévine





Destination Journée du froid: Am 2. Februar 2012, dem Tag der Kälte, bringt das Postauto Festbesucher zum Fondue

nen Weiler in der Nähe, am Ufer des Lac des Taillères, in den er noch nie einen Fuß gesetzt hat. In seiner Freizeit beschäftigt sich Chédél mit Russland, mit Dostojewski, Tolstoi, Gogol. Im Winter spannt er seine Pferde vor einen russischen Schlitten und fährt Fremde durch seine Heimat.

Seiner Leidenschaft für Russland und für alles Kalte zum Trotz, ist Chédél einer der wenigen im Tal, die begriffen haben, dass man auch andere Attraktionen kultivieren muss, wenn man weiterhin auf sich und die Region aufmerksam machen will. Er engagiert sich mit Seele und Verstand für das Projekt „Centre du Gruyère“, ein genossenschaftliches Unternehmen. Gruyère ist neben wenigen lokalen Käsesorten das wich-

tigste Exportgut der Region, die fast zu 95 Prozent von der Landwirtschaft lebt.

Den Kern des Projektes bilden die fünf Kässereien im Tal, deren Betreiber ihre Kräfte bündeln wollen, um unabhängiger arbeiten und bessere Preise verlangen zu können. Am Lac de Taillères ist der Bau eines Gebäudes geplant, wo in einem geräumigen Keller die Käselaibe bis zu ihrer vollen Reife lagern können. „Heute müssen die Käser ihre Produkte aus Platzmangel viel zu früh und deshalb viel zu günstig verkaufen“, erklärt Chédél. Im Erdgeschoss soll ein Informationszentrum über das Leben der Käser im Tal eingerichtet werden, „ein Schaufenster, um Fremden zu zeigen, dass wir doch noch etwas anderes als die Kälte haben“. Zum Beispiel den Käsemeister Cédric Vuille, der am 22. März 2010 in den USA mit seinem Gruyère AOC die Gesamtwertung des „World Championship Cheese Contest“ gewann, also den Weltmeistertitel seiner Branche holte.

IN SACHEN GRUYÈRE hat Claude Chédél jahrelang unzählige Autokilometer zurückgelegt, hat Bewilligungen eingeholt, Geld gesammelt und versucht, seine zögerlichen Mitbürger für das Projekt zu begeistern, schließlich müsse, wer „ein Omelette machen will, zuerst die Eier aufschlagen“, zitiert er Balzac. Er hat nicht lockergelassen, bis das Vorhaben an der Urne gutgeheißen wurde. Der Spatenstich am See hätte diesen Frühling gesetzt werden sollen, doch der Kanton Neuenburg hat aus wirtschaftlichen Gründen alle Baukredite für das Jahr 2012 gestoppt. Die Hoffnung gibt Chédél trotzdem nicht auf. „Ich bin zuversichtlich, wir haben bereits 200 000 Franken in das Projekt investiert, das ist für unsere arme Gemeinde viel zuviel Geld, um den Kopf in den Sand zu stecken.“

Dann zieht Chédél seine Russenmütze tief ins Gesicht und sagt: „Klar wissen wir, dass es noch anderes gibt als die Kälte, aber bis wir etwas Besseres gefunden haben, hält sie uns wenigstens auf Trab.“

LA BRÉVINE, 3. FEBRUAR 2012. Die meistens Zeitungsreporter, Radio- und Fernsehbericht-



Nach dem Fest herrscht wieder Ruhe im Tal. Bei minus 14°C gleitet ein Langläufer an Taillères vorbei

erstatte sind wieder abgeräumt, die Dekorationen bereits entfernt worden. Die Wolken sind vom Himmel geblasen, die Sonne scheint, der Kaltluftsee liegt eisig und unsichtbar auf dem Tal. Im Dorf herrscht wieder Ruhe. Gegen elf Uhr trudeln Einheimische zum Apéro im „l'isba“

ein, einer kleinen Dorfbar mit dunklen Wänden und einem schlichten Tresen aus Holzbrettern. Die Männer erhalten ihr „petit verre du blanc“ ohne langes Fragen, kommentieren das Tagesgeschehen, das Wetter, die Temperaturen. Die Frauen bestellen einen Kaffee und set-

zen sich an die runden Tische im hinteren Teil des Lokals. Isabelle Huguenin, die Wirtin, hat Post für alle erhalten, eine Karte aus Mallorca: „Liebe Bréviniers, hier ist es schön und warm, aber wir vermissen Euch und die Kälte. Grüße von der Dorfjugend.“ □